

Predigt über 1. Mose 8, 18 -22 und 9, 12-17 am 13.10.2024 (20. So.n.Trinitatis) von Pastor i.R, Jürgen Kemper

„...denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf:“ (1. Mose 8, 21)

Liebe Gemeinde, unser Kind war damals sieben Monate alt, ich schob mit ihm im Kinderwagen zum Einkaufen. Da begegnete mir eine ältere Dame, die begrüßte mich freundlich, sah in den Kinderwagen, in dem der Kleine friedlich schlief und fragte: „Na, wie alt ist er denn?“ „Sieben Monate“ sagte ich. „Na“ sagte sie, „da werden se schon kiebig!“

Das war für mich sehr befremdlich. Ja, im ersten Moment war ich richtig geschockt. „Kiebig“ - wie konnte sie über dieses unschuldige Kind so etwas sagen?

Wenn ich heute nach Jahren darüber nachdenke, dann fällt mir ein, dass tatsächlich schon kleine Kinder untereinander ganz schön heftig streiten können, zum Beispiel um das tollste Spielzeug oder wer zuerst drankommt. Und dass es da auch mal handfest zur Sache gehen kann. Andererseits haben Studien gezeigt, dass schon ganz kleine Kinder so um die 6 Monate zu großem Mitgefühl fähig sind. So versuchen sie, auf ihre Weise ein anderes weinendes Kind zu trösten, oder manchmal weinen sie auch aus lauter Mitleid mit dem anderen Kind mit. „Böse von Jugend auf“ kann man das nun gar nicht nennen. Aber zweifellos: schon kleine Kinder haben beide Möglichkeiten in sich: sie können zerstören oder verletzen, aber sie können eben auch liebevoll sein, zugewandt und solidarisch. Was bedeutet es also,

wenn Gott in dieser alten Geschichte sagt, dass die Menschen in ihrem Herzen „böse von Jugend auf“ sind?

In den letzten Wochen und Monaten habe ich erlebt, dass viele Menschen ganz ähnliches über den Zustand der Welt sprechen und über unsere Menschheit.. „Alles wird immer schlimmer“, „die Menschen sind nicht mehr zu retten“, „sie sind einfach dumm und egoistisch“. Das ist für viele so ein Grundgefühl vor allem angesichts der Gewalt im Nahen Osten oder in der Ukraine. Aber nicht nur da. Auch der Ton in öffentlichen Diskussionen wird schärfer, verletzender, oft hasserfüllt. Sogar in privaten Gesprächen habe ich mehrfach erlebt, – und Sie vielleicht auch -, dass Menschen schnell und unerwartet heftig aneinander geraten, mit denen man noch vor kurzem in langer Freundschaft oder sogar in der Familie vertraut war. Sind wir einfach naturgemäß anfällig für Hass und Gewalt? Gehen wir dem Bösen so leicht auf den Leim, weil wir immer schon so waren?

So gesehen benennt Gott in der Sintflutgeschichte auf jeden Fall eine Seite der Realität, die zwar nicht schön, aber unausweichlich ist: die Menschen sind eben so. Sie haben immer die Möglichkeit zum Bösen in sich, man muss damit rechnen. Ich füge ich ausdrücklich hinzu: wir alle – wir selber auch! - haben diesen Abgrund in uns. Wir sind gegen das Böse nicht immun.

Eines allerdings ist bemerkenswert: wenn Menschen das heute so sagen, dass das Böse zunimmt und dass die Welt schlecht ist, dann ist das für die meisten ein Grund zur Resignation. Zur Ratlosigkeit. Vielleicht auch zu Trauer oder Wut. „Was sollen wir

nur machen?“ Ich glaube, viele von uns sind an genau dieser Stelle im Blick auf das gegenwärtige Weltgeschehen. Wir wissen damit nicht mehr umzugehen. Wir wissen genau: es müsste etwas passieren. Aber was ? Die einfachste Option ist, die Augen zuzumachen, sich ins ganz Private zurück oder die Decke über den Kopf zu ziehen. Ich persönlich kann das verstehen.

Bei Gott aber, ist das anders, so erzählt diese Geschichte. Der sieht diese Realität auch und benennt sie sehr nüchtern. Die Menschen sind böse, die Welt nimmt schlimmen Lauf - aber dann sagte dennoch will ich die Menschen nicht aufgeben – eben **weil** sie so sind. **Weil** sie immer wieder drauf reinfallen. **Weil** sie immer wieder auf den Weg des „Bösen“ geraten.

Es ist ein bisschen ähnlich wie manchmal bei Eltern, die sagen: „Unser Kind ist einfach schwierig.“ Ja und vielleicht hat dieses Kind ganz handfest etwas angestellt, ist womöglich straffällig geworden, ist in eine Sucht oder Abhängigkeit geraten oder anderes, was Eltern richtig wehtut.

Aber trotzdem lieben die Eltern dieses Kind. Trotzdem stehen sie zu ihrem Kind. Das ist Gottes Versprechen an seine schwierige Menschheit: Das Leben dieses Kindes, das Leben dieser Menschen und dieser Welt zu schützen. Jesus Christus kommt in dieser Geschichte noch nicht vor. Nicht direkt. Aber seine Gegenwart ist darin schon erahnbar: Gottes unbegrenzte Liebe und Bereitschaft zur Versöhnung.

Und die sehen wir in dieser Geschichte im Zeichen des Regenbogens. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber bei mir ist das

ganz eindeutig: wann immer ich einen Regenbogen sehe oder auch nur einen kleinen Rest davon am Himmel über der Stadt, da ich empfinde das wie ein Geschenk mitten im Alltag. Wirklich wie ein Geschenk des Himmels. Und ich bin fest davon überzeugt: egal, wie religiös oder unreligiös wir sind, dieses Wunder der Natur sieht jeder und jede mit besonderen Gefühlen. Vielleicht mit Dankbarkeit. Mit Ehrfurcht. Vielleicht wie eine Art Trost oder Hoffnung.

Beides ist wichtig: der Glaube leugnet nicht die Realität des Bösen, die zu uns gehört. Von Jugend auf. Vom Anbeginn der Welt. Dem himmlischen Schöpfer, der für uns Vater und Mutter ist, dem zerreißt es das Herz, was Menschen einander antun. . Aber er steht zu seinen Geschöpfen und will die Lebensgrundlagen für seine Menschen erhalten - Sommer und Winter, Frost und Hitze, Tag und Nacht. Was für ein Versprechen in Zeiten des Klimawandels! Was für ein Versprechen angesichts der Zerstörung, die von Menschen ausgeht ! Und was für ein starkes Zeichen der Versöhnung und Hoffnung ist das !

Es ist aber nicht nur ein Versprechen. Der Regenbogen ist zugleich das Zeichen für den Bund, den Gott mit seinen Menschen schließt. Also eine Verbindung, ein Bündnis zwischen Himmel und Erde. Gott sagt: dieses Zeichen wird mich erinnern, dass ich trotz allem zu euch halte. Was auch geschieht. Dass ich euch vergebe und es gut mit euch meine. Aber **auch Euch** soll dieses Zeichen erinnern: dass Ihr Euch an mich und meine Gebote haltet. Dass ihr zu Versöhnung und Veränderung bereit seid.

Im christlichen Glauben wird dieses Versprechen des Schöpfers in der Taufe aufgenommen. Da wird jedem Getauften im Namen Gottes persönlich gesagt: Ich stehe zu Dir, darum halte Dich an mich. Und was auch kommt – ich bin an deiner Seite. Auch wenn die Fluten des Schicksals über Dich hinweggehen, ich bin da und bewahre dein Leben. Die Taufe ist wie ein Regenbogen über den Abgründen und Konflikten unseres Lebens.

Aber der Regenbogen und diese uralte Geschichte hat auch über den christlichen Glauben hinaus Bedeutung. Sie verbindet die jüdische und christliche Tradition, und mehr noch: die Erzählung von der Errettung nach der großen Flut hat auch im islamischen Koran und in anderen Religionen ihren Platz. Das lässt sich zurückverfolgen bis in die Mitte des 3. Jahrtausends vor Christus. Dabei gibt es immer wieder verschiedene Varianten und Deutungen des Geschehens. Ich stelle mir vor: wie wäre es eigentlich, wenn Menschen aus unterschiedlichen Religionen in Frieden zusammen kommen könnten und sich über diese Geschichte austauschen. Schon Kinder kennen ja die Erzählung und spielen sie gern. Wie wäre es, wenn wir es einander erzählen, wie sie's kennen – Palästinenser und Juden, Christinnen und Buddhisten und andere - wenn sie einander zuhören und entdecken: es gibt soviel Gemeinsames! Viel mehr als Trennendes ! Und wenn gemeinsame erkennen, dass sie mit dieser alten Erzählung einen gemeinsamen Auftrag haben: nämlich die Versöhnung miteinander und die Bewahrung des Lebens auf der ganzen Erde. Wie wäre das ?

Ich gebe zu: das klingt naiv. Weit weg von der Realität der Kriegs- und Katastrophenmeldungen, weit weg von der zunehmenden Feindseligkeit und Hetze. Es erscheint eher wie ein Traum, wie eine Vision. Aber uns die uralte Geschichte nicht genau diese Vision vor Augen ? Schreibt sie sie nicht direkt in unser Herz? Dass wir an die Vergebung glauben . Dass wir zur Versöhnung wagen. Dass wir über Abgründe hinweg aufeinander zuzugehen.

Und wo immer das geschieht, könnte eine andere Geschichte wahr werden. Die wurde jetzt am Montag beim interreligiösen Friedensgebet in der Marktkirche vorgelesen, am Jahrestag des Massakers der Hamas in Israel.. Sie geht so:

„Ein Rabbi fragte seine Schüler, wann die Nacht zu Ende geht und der Tag beginnt. Sie überlegten. „Ist es, wenn man in der Ferne einen Hund von einem Schaf unterscheiden kann?“ fragte einer. „Nein“, sagte er. - „Ist es, wenn man in der Ferne eine Birke von einem Apfelbaum unterscheiden kann?“ Wieder schüttelte er den Kopf. „Was ist es dann?“ fragten sie ihn. „Die Nacht ist zu Ende“, sagte der Rabbi, „wenn du in das Gesicht eines anderen Menschen siehst, und darin deine Schwester oder deinen Bruder erkennst.“ -

Möge Gott also das Licht seines Friedens in unserer Welt und in unserem Herzen leuchten lassen. Damit wir uns über Abgründe hinweg - **erkennen**. Amen